

Claudia Rauhut, Santería und ihre Globalisierung in Kuba. Tradition und Innovation in einer afroamerikanischen Religion (Religion in der Gesellschaft 33), Würzburg: Ergon Verlag 2012

Die Religionen Candomblé (in Brasilien), Vodou (in Haiti) und Santería (in Kuba) werden immer wieder fälschlicherweise miteinander vermengt und pauschal als „afro-amerikanische“ Entwicklungen klassifiziert. Diese Wahrnehmung hängt unter anderem mit den zahlreichen Ähnlichkeiten dieser drei unterschiedlichen Religionen zusammen, die sich in verschiedenartigen Variationen auch im europäischen Kontext bemerkbar machen, sei es durch die Präsenz in Diaspora Gemeinden, sei es durch eine vielschichtige Rezeption in der aktuellen Spiritualitätskultur. Eine gründliche Auseinandersetzung mit den Grundlagen und Voraussetzungen der einzelnen Entwicklungen ist deshalb sehr willkommen.

Der vorliegenden primär ethnologisch orientierten Arbeit kommt das Verdienst zu, sich intensiv mit dem Gesamtkomplex Santería auseinanderzusetzen und diesen basierend auf qualitativen Feldforschungen zwischen 2004 und 2007 in Kuba eingehend und in vielen Facetten zu thematisieren. Durch kubanische Migranten, eine globale Kulturindustrie und Tourismus gelangte Santería von Kuba aus in die USA, die Karibik, nach Lateinamerika und Europa. Dadurch wird eine ursprünglich lokale Religionspraxis seit den 1990er Jahren in steigendem Maße in nationen- und grenzüberschreitenden Kontexten relevant. Der Autorin gelingt es eingehend, die dabei auftretenden Konfliktfelder beispielsweise um die Ausrichtung der Ritualpraxis, des Aus- bzw. Umbaus der institutionellen Ausprägungen oder der ethischen Vorgaben, aber auch um kontrastierende Traditionsbezüge zwischen Kuba und Afrika, neue Geschlechterrollen sowie veränderte Beziehungen zwischen afrokubanischen Religionen und katholischer Kirche zu beschreiben.

Besonders hervorhebenswert von religionswissenschaftlicher Seite ist, dass in der vorliegenden Arbeit dem ständigen Hinterfragen zentraler Begriffe breiter Raum gewidmet wird. Dieser sorgsame Umgang mit teilweise sehr gängiger, aber vielfach unscharf verwendeter Terminologie ist äußerst gewinnbringend. Die Ausführungen zur modernen Konstruktion einer „Traditional African Religion“ oder der Verwendung der Bezeichnung „Yoruba“ und deren primärer Hintergrund in der protestantischen Mission Westafrikas sind modellhaft. Ein weiteres zentrales Leitthema der Untersuchung ist der Begriff „Synkretismus“ und die Frage der Legitimität seiner Anwendung im Zusammenhang mit der Santería. Entgegen der üblichen Definition als afrikanisch-katholische Religionsmischung führt die Autorin den genuine Charakter zentraler Elemente der Santería aus und stellt damit

gängige Interpretationsmuster in Frage. Sehr deutlich wird dabei auch das übliche Narrativ in Frage gestellt, dass mit einer Gegenüberstellung von „indigener“ = „alter“ (und in diesem Verständnis damit genuiner) religiöser Tradition Afrikas und den „modernen“ Fortentwicklungen (beispielsweise in der Karibik) operiert. Gerade für Yoruba zeichnet die Autorin die vielfach global relevanten Formanten und Wirkmächte nach, wo Entwicklungen innerhalb der Santería wiederum auf die Interpretation und Wahrnehmung wirkten und beispielsweise die Verschriftlichung (vermeintlicher) Grundlagentexte motivierten. Als weitere Fragestellung anzuregen wäre eine nähere Beschäftigung mit der Rezeption und Wahrnehmung der Santería im gegenwärtigen Esoterik-Kontext, unter anderem auch in Europa. Hier könnte exemplarisch weiteren Interaktionen im Kontext der aktuellen religiösen Gegenwartskultur nachgegangen werden. Dies wird in der vorliegenden Arbeit nur ansatzweise thematisiert, wobei sich hier vermutlich auch zusätzliche Schwierigkeiten durch den extrem fluktuierenden Markt ergeben.

Ein Teil mit Abbildungen ergänzt am Schluss den Band. Formal heftigst zu kritisieren (aber leider aktuell im Trend) ist das Fehlen eines Index, der die kenntnisreiche Arbeit leichter erschließbar machte. Ohne diesen geht vieles verloren, was bei einer solchen Arbeit sehr zu bedauern ist.

Franz Winter, Wien